

Die Entstehung des Lukasevangeliums fällt in eine Zeit, in der einiges von der Begeisterung des Anfangs bereits wieder verfolgen war. Dazu kam, dass auch die Widerstände von außen immer heftiger geworden sind. Deshalb auch diese Aufforderung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ (V 32)

In das Leben vieler Gemeinden schlichen sich wieder alte Gewohnheiten ein. Selbstverständlich achtetet man auf das Wohl der anderen, aber daneben auch wieder vermehrt auf das eigene. Selbstverständlich teilte man mit den anderen, aber man schaute auch verstärkt darauf, dass man dabei selber nicht zu kurz kam. Selbstverständlich waren alle Gemeindeglieder gleich, aber immer öfter gab es auch solche, die mehr zu sagen hatten. Selbstverständlich nahm man am Leben der Gemeinde aktiv teil, doch daneben wuchs der Anteil von Lebensbereichen, die die anderen gar nichts anging. Selbstverständlich war das Wort des Herrn die absolute Autorität, doch immer öfter wurde es ein Thema, was denn von seinem Wort unter den gegebenen Umständen überhaupt realisierbar ist.

Der Evangelist versucht da gegen zuhalten, indem er gezielt Jesusworte zusammenstellt.

So ist es für Jesus geradezu typisch, dass er die Ernsthaftigkeit der Nachfolge gerne an einem besonderen Punkt testet, nämlich am Eigentum. Da ist z.B. diese Begebenheit mit einem durchaus gläubigen Mann, den Jesus einlädt, ihm nachzufolgen, dann aber traurig erkennen muss, dass er gar nicht kann, weil er sehr reich war (Lk 18,18-25). Mit dieser Szene verbunden ist auch seine berühmte Äußerung: „Denn leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“ Ähnlich deutlich ist seine Forderung: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Lk 16,13) Oder erst am vergangenen Sonntag warnte Jesus im Evangelium intensiv vor Habgier (Lk 12,15).

Genau diesen Punkt bringt auch der Evangelist bewusst ins Spiel, um den müde werdenden Gemeinden ihre Situation bewusst zu machen. Denn wenn es hier klemmt, dann ist dies ein Indiz dafür, dass da etwas nicht mehr stimmt. Deshalb zitiert er Jesus: „Verkauft euren Besitz und gebt Almosen!“ (V 33)

Doch der Evangelist weiß nur zu gut, dass es eben nicht genügt, einfach nur eine Forderung Jesu in den Raum zu stellen. Damit kann er vielleicht den Gehorsam gegenüber dem Wort des Herrn testen. Aber weil der Umgang mit dem Eigentum ja nur ein Symptom ist für etwas Tieferliegendes, deshalb braucht er auch unbedingt eine viel tieferreichende Begründung und Motivation.

Und genau diese versucht er, durch die intensive Mahnung Jesu zur Wachsamkeit anzusprechen: „Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten... Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt!... Haltet auch ihr euch bereit!“ (V 35-40)

Damit greift der Evangelist nicht etwa auf ein Randthema der Verkündigung Jesu zurück, sondern auf etwas, das zum Kern seiner Verkündigung gehört und deshalb in den Anfängen für den Glauben eine ganz erhebliche Rolle spielte: Es ist die Erwartung der Wiederkunft des Herrn.

Das war für die Christen damals überhaupt nichts Bedrohliches; diese Wiederkunft wurde vielmehr mit großer Freude und Sehnsucht erwartet und war der Grund für so manche Radikalität. Weil diese Wiederkunft verbunden war mit dem Ende dieser irdischen Welt, hatte das zur Folge, dass alles Irdische in etwas Vorläufiges, in etwas Provisorisches verwandelt wurde – auch der Umgang mit dem Eigentum. Er wurde fast zu einer unbedeutenden Nebensächlichkeits, die das Teilen mit den Armen zu einer völlig unkomplizierten Selbstverständlichkeit werden ließ.

War anfangs diese Wiederkunft des Herrn noch etwas, von der angenommen wurde, dass sie unmittelbar bevorsteht und mit einer gigantischen Katastrophe verbunden sei, so begannen sie allmählich zu verstehen, dass diese Wiederkunft des Herrn eigentlich schon längst im Gang ist. Sie erlebten diese ja Tag für Tag in ihren Gemeinden. Denn hier konnten sie Formen eines Miteinanders erleben, für die es absolut nichts Vergleichbares gab. Es ist gerade der Evangelist Lukas, der in der Fortsetzung seines Evangeliums, in der Apostelgeschichte, dies alles sehr eindrücklich schildert. Das, was die Jünger Jesu da lebten, das entsprach nicht der menschlichen Natur, hier erfuhren sie vielmehr sehr konkret bereits jetzt die Anwesenheit des Herrn, die all dies überhaupt erst möglich machte.

Das veränderte jetzt auch die Aufforderung zum Wach-Sein. Dies kann sich jetzt nicht mehr erschöpfen in einer passiven Haltung des Wartens auf ein Ereignis in der Zukunft. Jetzt geht es vielmehr um eine aktive Mitarbeit daran, dass sein Wiederkommen bereits hier und heute immer mehr wirksam werden kann. Es ist z.B. etwas vollkommen anderes, ob ich das Neue Testament hernehme und mich dann darum bemühe, all das zu verwirklichen, oder ob ich mit Hilfe der Schrift so wach werde, dass ich die aktuelle Anwesenheit des Herrn wahrnehme, und dann zusammen mit ihm beginne, aktiv zu werden.

Gerade weil es sich bei diesem aktiven Wach-Sein um etwas für den Glauben so Zentrales handelt, gibt es dafür zwei altbewährte Sicherungen:

Die eine ist der alljährlich wiederkehrende Advent, der genau dies will: das Wach-Bleiben neu in Erinnerung rufen, um den tatsächlich zu erkennen, dessen Wiederkunft schon längst begonnen hat. Umso tragischer ist es, dass diese „Sicherheit“ inzwischen weitgehend pervertiert und zerstört worden ist.

Die zweite Sicherung ist die Feier der Eucharistie, in der die reale Gegenwart des Herrn im Jetzt immer wieder sichtbar und erlebbar wird. Ohne diese Feier ist ein Wachbleiben, wie es Jesus heute im Evangelium fordert, eine reine Überforderung. Doch auch diese Sicherung läuft heute immer mehr Gefahr, ihre ursprüngliche Bedeutung zu verlieren. Bleibt dann nur noch das fromme Schlafen?